

pfordt hat akribisch und umfassend auf 472 (Bd. I) und 552 Seiten (Bd. II) geographisch-topographische, klimatologische Erscheinungen, volkskundliche Sonderheiten und wirtschaftliche Daten erfaßt (Ferdinand Anders im Vorwort zum Nachdruck). Verfassungsgeschichtliche Aufmerksamkeit weckt im VI. Kapitel "Staat und Kirche" seine Beschreibung der damaligen administrativen Verhältnisse in Staat und Kirche, einschließlich der Schilderung der Entstehung des unabhängigen Mexikos, Bd. 1, S. 359 ff. - interessant wegen der Zeitnähe -, bis hin zur (zusammengefaßten) Wiedergabe der Verfassung vom 4.10.1824. Eine Fundgrube ist die Darstellung der Land- und Seemacht Mexikos mit allen Einheiten und ihrer Mannschafsstärke sowie der Kosten für das stehende Heer und der *Milicia activa*.

Die damalige Nordgrenze nach dem noch spanisch - US-amerikanischen Abkommen vom 22.2.1819 bis zum Arkansas, 42° nördl. Breite, wird in Band 1, S. 3/4, nachgezeichnet mit dem Hinweis, daß das Land zwischen dem 33. und 42. Breitengrad fast unbekannt und nur von Indianern bevölkert ist. Diese Menschenleere macht es verständlich, warum der Verlust der Hälfte seines Staatsgebietes an die USA 1848 für Mexiko kein traumatisches Ereignis oder Grund einer "Erbfeindschaft" europäischen Zuschnitts bildete. Selbst das nördliche Kalifornien, d.h. der heutige US-Bundesstaat, erst seit 1763 mit einer lockeren Reihe von (24) Missionen vom Süden nach Norden durchzogen, hatte kaum mexikanische Staatsbürger. Band 2, der die Einzelstaaten (damals staatsrechtlich vorübergehend nur Departamentos) bis zu den kleinsten Dörfern (!) schildert, gibt für Ober-Kalifornien, S. 454, eine Einwohnerzahl von 30.000 im Jahre 1833 an. Die Hauptstadt Monterey hatte 1.500 Einwohner, das 1776 gegründete San Francisco 1.500. Was der Verfasser von dem damals erst bevorstehenden Verlust des Nordens gehalten hätte, ist unschwer nachzuvollziehen: Allein die Separation Texas wird von ihm, Band 2, S. IV, als ein "in der Geschichte vielleicht beispielloser Länderraub" qualifiziert.

Gerhard Scheffler

Alexandra Vela Puga (Hrsg.)

Democracia y Fuerzas Armadas

Cordes, Quito 1988, 379 S.

War es in den siebziger Jahren noch so, daß Lateinamerika mit wenigen Ausnahmen (Mexiko, Venezuela, Costa Rica) von Militärdiktaturen oder vom Militär gestützten auto-

ritären Regimen¹ beherrscht war, so änderte sich dies in den achtziger Jahren angesichts deren spektakulären Scheiterns gerade an den Problemen, deren Lösung sie meist als Rechtfertigung für den Auftritt in der politischen Arena angegeben hatten, nämlich den wirtschaftlichen.

Der vorliegende Sammelband gibt die im Juli 1988 in Quito auf einem Seminar der *Corporación de Estudios para el Desarrollo (CORDES)* gehaltenen Vorträge wieder: Sie behandeln Argentinien (Marcelo Montserrat, S. 21-46), Brasilien (Geraldo Lesbat Cavagnari Filho, S. 47-89), Chile (Oscar Buzeta, S. 91-128), Ecuador (Fernando Bustamente, S. 129-160), Perú (Francisco Morales Bermúdez, S. 161-249) und Venezuela (Alberto E. Müller-Rojas, S. 251-276). Interessant an diesen Beiträgen ist schon, daß hier nicht (wieder einmal) larmoyant über "das Militär" geschrieben, sondern gleichsam von Insidern deren Historie und gegenwärtiger Status beschrieben wird: Die Autoren sind (z.T. ehemalige) Militärs, so im Falle Brasilien, Chile, Perú und Venezuela.

Zwei übergreifende Beiträge versuchen die Demokratisierung in Lateinamerika zu systematisieren angesichts des Mitte 1988 vorgefundenen Befundes, daß nur noch in Chile, Haïti und Paraguay offen Militärdiktaturen herrschten. Während sich Carlos Moneta, S. 231-351, mit der intermilitärischen Kooperation beschäftigt, bemüht sich J. Samuel Fitch, S. 277-320, um die Definition eigenständiger südamerikanischer Modelle der zivilen-militärischen Beziehungen und muß dabei konstatieren, daß lediglich Venezuela, Mexiko und Kuba über konsolidierte Systeme der zivilen Kontrolle über das Militär verfügen. Angesichts dieses bekannten Umstandes überrascht ohnehin, daß Venezuela mit erörtert wird. Die letzte Militärherrschaft liegt dort 30 Jahre zurück (1948-1958). Demgemäß kann Müller-Rojas auch wenig zur heutigen Rolle des Militärs sagen.

Gerhard Scheffler

Panama - Probleme des Kanals und der politischen Entwicklung

Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg (Hrsg.)

Lateinamerika, Analysen. Daten. Dokumentation, Beiheft Nr. 4: Juli 1988

Der größte Teil der Publikation besteht aus den Ende 1987 auf einem Seminar zur Problematik des Panamakanals in Hamburg vorgelegten Referaten panamaischer und deutscher Experten. Zehn Jahre nach der Unterzeichnung der Carter-Torrijos-Verträge, die eine schrittweise Übergabe der Installationen der seit Gründung der Republik von den USA

¹ Vgl. nur *David Collier* (Hrsg.). *The New Authoritarianism in Latin America*, Princeton/New Jersey 1979; *James M. Malloy* (Hrsg.): *Authoritarianism and Corporatism in Latin America*, Pittsburgh 1977.